

wusste.

Der Sterbende versuchte, einen Arm zu rühren, um anzuzeigen, dass er noch lebte. Verzweifelt strengte er sich an, wenigstens einen Laut hervorzustoßen, doch aus seinen halb geöffneten Lippen floss lediglich ein Schwall dunklen Blutes.

Friedrich von Schwaben betrachtete ihn, zog angewidert die Nase hoch, schüttelte den Kopf und wandte sich ab. In seinem behäbigen Tonfall hörte der Ritter ihn etwas zu seinem Begleiter sagen, dann gingen die beiden Männer weg, saßen auf und ritten davon.

Eine kleine Ewigkeit verstrich.

Irgendwann musste der Tod ihm auf die Brust gekrochen sein, drückte und würgte ihn, als sei er entschlossen, dem unwürdigen Zustand nun doch ein Ende zu bereiten. Beine und Arme spürte der Ritter längst nicht mehr, ebenso wenig wie den präparierten Pfeil, der ihm tief zwischen die Rippen gedrungen war und dort

unerbittlich sein Werk verrichtete. Alle Qualen der letzten Stunden hatten sich zu einem einzigen Schmerz vereinigt, der wie mit Feuerzungen sein ganzes Sein erfüllte – beziehungsweise das wenige, was davon noch übrig geblieben war.

Er musste wissen, wie der aussehen mochte, der ihm derart mitleidlos zusetzte, doch nicht einmal seinen Lidern konnte er mehr befehlen. Als er schon längst nicht mehr damit rechnete, gingen sie plötzlich auf.

Der Tod hatte ein hageres bräunliches Gesicht. Seine Nase war gekrümmt. Schwarze Sichelaugen, in denen der Ritter eine Spur von Neugierde zu lesen glaubte. Er hielt den Mund gespitzt und gab fremdartige Töne von sich, die sich zu einer seltsamen Melodie verbanden. Doch wieso hörte er nicht auf, derart an ihm zu zerren und zu ziehen, wo er ihm doch ohnehin wehrlos ausgeliefert war?

Der Ritter spürte, wie sein Kopf leicht

angehoben wurde, dann floss etwas unendlich Köstliches durch seine Kehle: Wasser!

Er hatte das Schlucken bereits verlernt, würgte, spuckte. Hustend sank er auf den Boden zurück. Dabei stieß sein Schädel hart gegen einen Stein.

Jetzt, endlich, erlöste ihn das ersehnte Dunkel, tief und grenzenlos.

# Erstes Buch

SÄEN

1152 BIS 1155

# *Eins*

## BINGEN – SPÄTWINTER 1152



Ein kalter Wind pfiff auf dem Fährschiff, das soeben vom rechten Rheinufer abgelegt hatte. Noch gegen Mittag hatte die Februarsonne ein Weilchen zwischen den Wolken hervorgeblitzt, inzwischen aber war der Nachmittag vorangeschritten, und der Himmel zeigte sich wieder verhangen. Schon drohte der nächste Graupelschauer, der die ständig klammen Umhänge erneut durchnässen würde.

Wie satt Theresa das alles hatte!

Beim Aufspringen auf die rutschigen Planken war Feuchtigkeit durch die löchrigen